

Gesucht: Whistleblower für die BaZ oder: „Wer die Wahrheit ausspricht begeht kein Verbrechen.“

*Nachdenkliches zu einem Artikel von Markus Somm (“Die Rache ist mein“, Basler Zeitung vom 5.11.13 über den Whistleblower Edward Snowden)*

Volker Biesenbender

*Die Hoffnung hat zwei schöne Töchter: Die Wut darüber wie die Dinge sind und den Mut sie zu verändern.  
(Hl. Augustinus von Hippo)*

Wie viele BaZ-Leser bin ich als langjähriger sporadischer Mitarbeiter des Feuilletons nicht immer glücklich über Texte und Tendenzen, die vom Redaktions-Team heute problemlos durchgewinkt werden. Hier einige bereits diskutierte Beispiele aus jüngerer Zeit:

Die mehr als despektierlichen Porträts nicht genehmer Politiker(innen).

Der fast tägliche Versuch, eine eher behäbige Fasnachtsstadt durch das Beschwören und Aufblasen krimineller Energien zur gefährlichen Schweizer Bronx hochzustilisieren.

Die herablassende Ironie gegenüber „verfolgten Minderheiten“ wie Jungsozialisten, Gentech-Skeptiker, „Schickimicki-Vegetarier“ etc.

Die anscheinend nach der Devise “Irgend etwas wird schon hängen bleiben“ geführten Schlammschlachten gegen integre Lokalpolitiker wie Christoph Eymann.

Das fahrlässige Herunterspielen des Weltklima-Problems, das Fakten zu Hypothesen und Experten zu Deppen degradiert.

Die geschickt orchestrierten Kampagnen, etwa die *gegen* 1:12 und *für* den Claratum.

Die fast täglichen Sticheleien gegen „Kriminaltouristen“ (Offizielles Unwort des Jahres 2013!) und „Wirtschaftsflüchtlinge“ ohne Bezug auf die verheerenden, von uns mitgeschaffenen sozialen Hintergründe.

Das penetrante Obama-Bashing, dessen Fell die BaZ zur Zeit mindestens zweimal wöchentlich gerbt.

Die diskret unterschlagene Schlankheitskur des Feuilletons und die trendige Versäuselung von Kultur zum Wohlfühlprodukt. Der unverhohlene Support für genehme und die Stimmungsmache gegen ungenehme Wahlkandidaten (aktuelles Beispiel: EVP Riehen).

Das gezielte Anheizen unser aller Bangnis vor dem Islam. Die schleichende BaZ-Boulevardisierung, die sich vor allem an unsere frustrierten und gelangweilten Seiten richtet, um Leere mit Leere aufzufüllen.

Die trendige Schreibe bestimmter Redakteure, die mit süffigen aber grammatisch oft eigenwilligen Texten den Eindruck vermitteln wollen, die

derzeitige Redaktion sei ein cooles und aufgestelltes Team: „*Noch frecher, noch kritischer, noch unbequemer!*“ (Markus Somm).

Die z.T. dürftig geschriebene Seitenfüller-Serie „Vorbild für unsere Kinder“, in der auch grossmaulige Boxhelden, fade Mannequins, Finanzhaie des 19. Jahrhunderts und schwierige („...*sich wegsaufende, wegkiffende weg-vögelnde*“) Neurotiker zu Jugendidolen hochstilisiert werden.

Das bereitwillige Aufspringen auf den modischen Rating- und Ranking-Train, wo etwa die zehn „*besten*“ (=klassischen) *Musikstücke der Geschichte*“ nach Smalltalk-Kriterien („...*die Sie gehört haben müssen, wenn Sie in der Klassik mitreden wollen!*“) lauwarm verplanscht werden.

Die quasi vollautomatische Stimmungsmache gegen eine rot-grüne Stadtregierung, wodurch man sich immer wieder zum Sprachrohr dumper Beizentisch-Ressentiments macht und sich gezielt Leser zu Wutbürgern erzieht.

Der neue Stil von Diskreditierung, Kränkung, Verunglimpfung, Fertigmache – kurz und schlecht: Der von vielen Lesern befürchtete Qualitätsverlust der BaZ durch ihren Rechtsruck nach erfolgter „feindlicher Übernahme“ im Jahr 2010.

Es hat in der Vergangenheit durchaus, wenn auch vereinzelt, bedeutende rechtskonservative Essayisten und Schriftsteller gegeben wie den frühen Thomas Mann oder Ernst Jünger, den Autor der „Stahlgewitter“. Im Jahre 2013 wird man allerdings kaum erwarten dürfen, dass sich bedeutende Journalisten in einer wackeren medialen Kampfsportgruppe namens BaZ finden, deren Vordenker inhaltlich und stilistisch allzu häufig in die Stolperfallen auf dem Weg treten. Stattdessen wird man die etwas dunstige Luft des Tuschelns und Herbeiredens vorfinden, des Diffamierens und Intrigierens, des Zündelns und „Heimlifeisens“, Hochkochens und Auswringens von Gebrauchswäsche, wo Claraturm-Gegner durch kurzes Stampfen in die Pfütze bespritzt werden, wo der Schweizer Bundespräsident wegen seiner EU-Sympathien zum traurigen Clown geschrumpft wird, und wo man mit den Unterleibs-Fotos eines Betriebschefs wedelt, wenn der Mann nebst dranhängendem SP-Regierungsrat weg soll. (BVB-Affäre) All die populistischen „Enthüllungen“, Endlosschlaufen und Kniffe zur Manipulierung von Meinung also, die man aus weniger kurzweiligen aber kultivierteren BaZ-Zeiten so nicht kennt.

Als naiver Laie reibt man sich erstaunt die Augen und fragt: „Warum zum Teufel soll ich mich täglich von einer Gruppe sich anbietender Profis becircen, vollschwätzen, manipulieren, lassen? Wünsche ich mir ein Parteiblatt mit amüsant provokativen aber einseitigen und oft hastig geschriebenen Leitartikeln und Kolumnen oder eine kultivierte unabhängige Tageszeitung? Was ist eigentlich die öffentliche Aufgabe eines lokalen Presseorgans, das keine nennenswerte Konkurrenz hat? Die mehr oder minder ausgewogene Beschreibung von Fakten, die ideologische Umarbeitung von Fakten oder die Schaffung neuer Fakten wie im Fall der BaZ, die gerade aktiv an der Entlassung von drei wichtigen Basler Persönlichkeiten mitwirkte und das Ergebnis stolz „*die neue Rücktrittskultur*“ nannte?“

Natürlich ist es richtig und wichtig, dass Journalisten allgemein akzeptierte Wahrheiten hinterfragen und öffentliche Missstände anprangern, es ist sogar ihre unverzichtbare Aufgabe. Und selbstverständlich soll jeder Journalist in vollem Umfang seine eigene ganz persönliche Meinung vertreten dürfen. Aber einige der „neuen“ BaZ-Redakteure wirken auf manchen Leser eher wie boshafte Schreib-Desperados mit abgebrochenem Studium und publizistischer „License to kill“ vom Chef in der Tasche, die als gehorsame Söldner die Linie ihres Oberst(en) durch dick und dünn vertreten und locker auch das Gegenteil behaupten würden, wenn Somm es so wüsste. Wo es um die flotte Beschreibung eines chinesischen Restaurants geht, vertraut man sich ihnen gerne an; wenn sie sich aber an den Schreibtisch setzen, um die tages- oder lokalpolitische Meinung ihrer Vorgesetzten widerzukäuen, ist das Ergebnis nicht selten gezielte Treibjagd oder einfach ungeschicktes Geschwafel. Worauf schon der grosse Wiener Schriftsteller-Journalist Karl Kraus in unzähligen Nummern der „Fackel“ hinwies, dass schlampiges Deutsch und hetzerische Artikulation fast untrennbar miteinander verquickt sind: Hier wird es fast täglich nachvollziehbar.

Wie immer, ganz unbestreitbar ist, dass die überwiegende Mehrheit der Basler Bürger die von Chefredakteur Somm euphemistisch „bürgerlich“ genannte Ausrichtung des Blatts nicht will und dem Austräger nur mangels Alternative den Weg zu seinem Briefkasten zumutet. Ist die Redaktion einigermaßen informiert darüber, wie man an der Basis über ihre Zeitung denkt? Weiss sie, dass viele heute nur noch die Augen verdrehen, wenn man das Thema BaZ erwähnt; dass auch Handwerker und Migros-Verkäuferinnen über die vielen Zumutungen des Blattes diskutieren; dass mancher kreuzbrave Basler die Redaktion am liebsten en bloc auf den Mond schiessen würde? Die BaZ weiss es vermutlich, denn hin und wieder erscheinen Rechtfertigungen in eigener Sache, die dem Leser erklären, warum robuste Parteilichkeit, fetzige Thematik und holzschnittartige Vereinfachung heutzutage die einzige Möglichkeit seien, um auf dem Medienmarkt zu überleben. Sollen aber wir Leser unter geistigem Entzug leiden, damit die BaZ überleben kann?

Nun, es ist allgemein bekannt, wie problematisch sich ungeliebte Kinder entwickeln, selbst wenn sie von aussen aussehen wie der fröhlich krähende Zögling eines pausbackigen Milliardärs. Vielleicht ist ja die Ungewolltheit des Blattes einer der Gründe für den eilfertig lockeren Ton, den erhöhten Adrenalinspiegel und die sachlich und formal gelegentlich verwirrenden Texte des Blattes. Vielleicht kann man die explizite Abneigung der Zeitung im Mainstream mitzuschwimmen auch als eine Art jugendlicher Verhaltensauffälligkeit betrachten, als pubertären Drang nämlich, prinzipiell das Gegenteil dessen zu behaupten was allgemeiner Konsens ist: Gen-Mais ist geil, Putin ist cool, AKW's sind sexy, Bankenkrise gibts nicht, Widmer-Schlumpf ist eine Zumutung, Bundespräsident Burkhalter ein gesichtsloser Trottel, Berlusconi ein flotter Hirsch, Jean Ziegler ein potentieller Terrorist, Vegetarier zerstören die Nahrungskette, das Klima kühlt sich ab, Radioaktivität ist gesund, das Jahr 2013

war das beste der Geschichte, Frauen gehören an den Herd und nicht in die Politik.

Möglicherweise hat ja auch der in der medialen Landschaft eher ungewöhnliche missionarische Drang des neokonservativen Somm irgendwo zu tun mit nicht fertig abgeschlossenen Entwicklungsphasen, mit inneren Umbrüchen und der Suche nach neuen Vätern; vielleicht ist es tatsächlich nicht ganz zufällig, dass Somm trotz seines publizistischen Kalküls, Blocher unter dem Tisch zu verstecken, voll und ganz zu seinem geistigen Vater steht sondern, trotz allen Bestrebens, sie eindrucksvoll *auf* dem Tisch zu präsentieren, genuin fasziniert scheint von linken Übervätern wie Hubacher und Jean Ziegler. Originalton Somm vom 18.1.14: „*Wie ein pubertierender Jugendlicher, der plötzlich in die Höhe schiesst, verhielt sich Somm ungelenk und tapste plump durch die Weltsgeschichte.*“ (Pardon, das ursprüngliche Wort Deutschland wurde hier durch Somm ersetzt.) Früher, als Somm noch beim „Tagesanzeiger“ war, konnte ihm dem Vernehmen nach kein Beitrag links genug sein, heute arbeitet er passioniert daran, die BaZ zum siamesischen Zwilling der „Weltwoche“ zu klonen. In seiner Wandlung vom linken Saulus zum rechten Paulus erinnert der Chefredakteur von ferne – wir meinen es nicht böse, eher phänotypisch – an den Gründer der RAF-Fraktion und Ensslin-Anwalt Horst Mahler, der als spät erleuchteter Aktivist der rechten Szene auch Weihnachten 2013 wieder in einem deutschen Gefängnis feierte.

Wie immer, der Leser wird sich irgendwann entscheiden müssen: Entweder wendet er sich seiner Tageszeitung wieder liebevoller zu und versucht gegen seine Erwartung noch einmal pädagogisch auf sie einzuwirken, z.B. durch regelmässige und geballte Leserbriefe. Oder er wirft die Heranwachsende endlich, via Abo-Kündigung, mutig aus dem Haus nach dem Motto: „Wenn die BaZ weiter bei uns wohnen will, darf sie nicht Idiot zum Regierungsrat sagen!“ Noch eine dritte Lösung wäre denkbar: Wenn man den Aufstieg des FCBaZ aus der derzeitigen Kreisklasse engagiert unterstützen will, könnte man lautstark dafür plädieren, dass der Trainer respektvoll hinauskomplimentiert wird (von mir aus mit vergoldetem Abgang) und einige seiner auf Rechtsausen dribbelnden Spieler mitnimmt. Irgendwann werden dem Schweizer Oligarchen und heimlichen Club-Besitzer die Publikumsbeschwerden vielleicht zu bunt, und die gesparten Millionen für die BaZ werden in ein schönes neues Bild von Albert Anker investiert.

Die von Somm selektierte „neue“ Redaktion steht bis jetzt mit kriegstüchtiger Gelassenheit zu ihrem korporativen Stil und gibt an, dem grauen Konformismus der ante domini Blocher-Jahre „*menschlich, mit Ecken und Kanten*“ begegnen zu wollen. Die Umstrittenheit des neuen Kurses wird mit umgedrehtem Spiess zur Kardinaltugend einer Zeitung erklärt, die sich hautnah am Puls von Zeit und Leser befinde. Aktuelles Beispiel für die angekündigten charaktervollen Ecken, Kanten und Hicks in den langweiligen Mainstream der alten BaZ: Zuerst eine im Duktus rechter Kampfblätter verfasste Hetzschrift gegen islamische „*Hetschriften*“, gleichzeitig tendenziöse Anfrage an die Stadtregierung; am

nächsten Tag selbstverstärkende Erfolgsmeldung in der BaZ: Bereits 240 besorgte Kommentare im Internet! Darauf erhöhter Leserbrief-Flow, die Behörden kommen in Zugzwang. Nächster Tag: Die Religionsbeauftragte und ihr Chef Guy Morin werden im Zeitungsinterview schön unsympathisch vorgeführt. Neue Frischzufuhr von Leserbriefen und Online-Kommentaren. Voilá, man hat dem Volk korrekt demokratisch aufs Maul geschaut, die Kontroverse wird zum Tagesgespräch. Abspann, volle Fahrt voraus zur nächsten Enthüllung, darf es diese Woche Murat Jakin sein, lieber Leser, oder BVB-Direktor Baumgartner oder gleich beide?

Ähnlich wie im Fall „*zunehmender krimineller Gewalt*“ siehe oben wird im Fall der islamischen Traktätli-Verteiler vor der Clara-Kirche ein bis dato leidlich funktionierender Religionsfriede, gleichzeitig die Wahlchance eines grünen Regierungspräsidenten stückweise demontiert: Durch das Aufplustern eines vorher eher marginalen Problems und in Befolgung der Betriebsanleitung für „Self fulfilling prophecy“ redet man einen Konflikt herbei, der vielleicht irgendwann ausbrechen wird und dann entsprechende Massnahmen legitimiert. Ab 5 Uhr 45 wird zurückgeschossen.

All dies sorgt bekanntlich schon seit Jahren für Murren und verhaltenen Trotz nicht nur bei der Basler Intelligenzija sondern auch unter Menschen, die ihr Herz vielleicht nicht rechts, aber doch auf dem rechten Fleck haben. Viele Abonnenten und nicht wenige Redakteure haben schon vor Jahren mit den Füßen abgestimmt und sind der BAZ entlaufen: man hörte damals von Palastrevolten, Misstrauensanträgen, Demonstrationen am Aeschenplatz und einem Bürgeraufstand namens „Rettet Basel“. Man las von Entlassungen per Chefbeschluss, selbstverständlich nur im Rahmen von Sparrunden, und der Anstellung von journalistischen Lippenlesern, die die Firma im wörtlich rechten Sinne neu stabilisieren sollten. Eine Schockwelle ging damals durch Basel, von der sich viele noch nicht ganz erholt haben: Wie um Himmelswillen ist es möglich, dass ein immens reicher älterer Herr, über dessen öffentliche Verlautbarungen sich viele Bürger täglich ärgern und schämen, klammheimlich und verlogen sich via „Defizitgarantie“ die einzige Tageszeitung von Basel in den Einkaufskorb legt, den eigenen Vergolder sprich Biografie-Schreiber an die Spitze setzt, und mittels eingeschossenen 20 Millionen versucht, seine politischen Vorstellungen in die Köpfe einer widerstrebenden Universitätsstadt zu zwängen? Ein Szenario, das bisher eher in schwächeren Agitprop-Stücken von Bert Brecht oder bei Friedrich Dürrenmatt zu sehen war, hier wurde es einmal Wirklichkeit. Molchgüllen lebt, auch wenn es sich in Basel nicht um den „Besuch der alten Dame“ sondern die Heimsuchung durch einen alten Herrn handelt.

Durch den damaligen Gegenwind von allen Seiten fühlte sich der neue Chef, Markus Somm in seiner Rolle als „Lone Wolf“ eher noch bestätigt: Statt wie versprochen eine unabhängige Forumszeitung mit einem Präsentkorb verschiedener Meinungen zu offerieren, wurde ein, via Leitartikel und Chef-Kommentare gesteuertes, hauteng neoliberales Weltbild geliefert, in dem – nicht

viel anders eigentlich als vor 5000 Jahren - die zu Recht kleinen Leute dieser Welt den plastischen Werkstoff für eine zu Recht privilegierte Elite bilden. Dass altgediente Sozis wie Helmut Hubacher und Roland Stark ihre bezahlte Kolumne behalten, als Feigenblatt eines feigen Blatts sozusagen (dieser Kalauer könnte von Redakteur Bahnert stammen); dass der alte und vielleicht ein bisschen eitle linke Grandseigneur sich für ein endlos langes Interview in einem bekennenden Rechtsblatt hergibt (hätte sich der Sozi Kurt Tucholsky für ein vier Zeitungsseiten umfassendes Porträt im „Völkischen Beobachter“ zur Verfügung gestellt?); dass manch verdienter Redaktor im Lokalteil auf halblinker Position ein bisschen mitstürmen darf, bis der Trainer vielleicht auch diese Front begradigt; dass kritische Leserbriefe eine gute Chance haben, gedruckt zu werden: all das ist sicher verdienstvoll – in kopflastigen 68er Zeiten hätte man solche Art von Kundenbindung bei gleichzeitiger Ventilfunktion allerdings „systemimmanente Kritik“ oder „repressive Toleranz“ genannt und so harmlos wirkende Spielereien wie die „*Frage des Tages*“ („Muss der Regierungsrat jetzt gehen? Stimmen Sie ab, lieber Abonnent!“) als seelische Überwachungskamera für d’Basler Bebbi an den Pranger gestellt.

Wie immer, im Verlauf ihrer Umerziehungsarbeit nahm die BaZ-Leitung bewusst hin, dass viele Abonnenten in den unbefristeten Lesestreik gingen und sich ihre Information bei der Konkurrenz oder direkt im Internet holten.

Nein, die Basler Zeitung hat es im Moment nicht leicht: Sich beim Smalltalk als BaZ-Abonnent erkennen zu geben wirkt inzwischen ähnlich ungeschickt wie Vasella-Fan zu sein oder sich als UBS–Angestellter zu outen. Auch die tapfer verbliebenen, oft hervorragenden Mitarbeiter des Blattes finden es dem Vernehmen nach nicht einfach, ganz unbelastet das Lied derer zu singen, des Brot sie essen. Ich stelle mir den Spagat intelligenter Menschen zwischen Berufsstolz und Pensionskasse, zwischen linksliberaler Grundhaltung und der rechten Schlagseite des Chefs, zwischen der eigenen sorgfältigen Schreibe und Somms oft schludriger Rhetorik, zwischen einem Herz, das auch für die Aussenseiter und armen Teufel aus dem Souterrain schlägt und einem Kopf, der die Szene-Musik für die Träume problematischer Investoren und darüber hinaus für ein globales System aus Gier und Verschwendung liefern soll, – all das stelle ich mir nicht lustig vor. Im Gegenteil, solch Zwiespalt und das Bewusstsein, mit einer wenig geschätzten Zeitung identifiziert zu werden, muss eher dämpfend auf den Berufsstolz von Menschen wirken, die irgendwann ihre Liebesaffäre mit der Sprache zur Profession gemacht haben. Wer hat schon auf Dauer Lust, im hinteren Teil des Blattes über Camus, Frank Zappa oder meinetwegen den 65. Geburtstag von Prinz Charles zu referieren, wenn der Chef weiter vorne rhetorisch auf alles eindrischt, was nicht im rechtskonservativen Sinne niet- und nagelfest ist? Selbst unser aller -minu deutete jüngst augenzwinkernd an, dass es nicht immer behaglich sei, sich gegenüber den Freunden fürs Schreiben in der BloZ (Blocher-Zeitung) rechtfertigen zu müssen.

In seinem Artikel über Edward Snowden „Die Rache ist mein“ nun überschreitet Markus Somm eine Schmerzgrenze. Es soll ausdrücklich nicht darum gehen, die Positionen und vorhersehbaren Feindbilder eines Chefredakteurs zu verdammen, dessen Wort zum Sonntag jeweils nach der gleichen Planzeichnung entworfen ist und, ähnlich wie die Bausätze von Ikea-Möbeln, gerade durch seine einfachen Lösungen erfreut. Nein, auch die gedanklichen Aussenseitermethoden Somms sind ein Blatt vom Baum der Erkenntnis, sollen von Herzen willkommen sein, nicht anders als die sonntäglichen Redner in Londons „Speakers’ Corner“, die Argumente wackerer Anti-1:12-Kämpen oder die mentalen Steinwürfe hart belagerter Claraturm-Verteidiger. Vermutlich überschätzt man das Manipulierungspotential der BaZ ja auch beträchtlich, da, aller Konditionierungsversuche zum Trotz, sich die Leser bei Abstimmungen gelegentlich für das glatte Gegenteil des von Somm Erwünschten entschieden haben. Trotzdem tut es weh argwöhnen zu müssen, dass für die Anti-Claraturm-Initiative ein paar hundert unmanipulierte Stimmen mehr gereicht hätten, um die Bürger von der sinnlosen Zerstörung ihres Klein-Montmartre am Claragraben zugunsten einer von unzähligen Fachleuten als falsches Objekt am falschen Ort bezeichneten Wohnmaschine abzuhalten. Oder zu wissen dass die 1:12-Initiative, obwohl im Prinzip wohl kaum komplizierter zu realisieren als eine neue Vorfahrtsregelung im Strassenverkehr, nicht den Hauch einer Chance hatte, weil fast täglich Lobbyisten genannt Experten jeden BaZ-Leser zum Idioten oder Phantasten erklärten, der solchen Vorschlag auch nur im Ansatz für diskutierbar hielt.

Trotz alledem: Es geht im Prinzip hier gar nicht um (heute völlig veraltete) rechts/links Zuordnungen, um Bio- oder Atomstrom, mehr oder weniger Staat etc.etc. – es geht um grundlegende Dinge wie sprachlicher Ausdruck und Ästhetik, um ein sauber nachvollziehbares Denken und darüber hinaus um einen Funken intellektueller Redlichkeit und menschlicher Integrität.

Ich gestehe, dass ich den Artikel „Die Rache ist mein“ des von Freund und Feind erstaunlicherweise als brillanter Kopf und eleganter Schreiber beschriebenen Publizisten Somm einmal mehr als demagogisch und melodramatisch empfunden habe (die vorweihnachtlichen „Aufzeichnungen aus der Hölle“ vom 21.12. darüber hinaus als peinlich lüstern und verklemmt), als Musterbeispiel für unsorgfältige Sprache und schiefe Rhetorik, für unklare Gedankenführung und eine an den Haaren herbeigezogene Metaphorik – gelegentlich auch als nachweislich grammatisch falsch oder unsorgfältig. Ich muss zugeben, dass ich selbst nach dem zigsten Lesen nicht verstanden habe, wieso Somm diesem gejagten Menschen ein Asyl verweigern will, das nicht nur für jeden geprügelten Roma sondern auch für einen Menschenfreund wie Snowden selbstverständlich sein sollte.

Was z.B. habe ich mir unter der schmissigen Wortkreation „*kleinklarierte Genialität*“ vorzustellen – meint Somm so etwas wie Bauernschläue? Sind die dumpfen Racheinstinke einer kläglich um ihr Bankgeheimnis betrogenen Schweiz wirklich das einzig „*verführerische*“ Argument, um Snowden vor dem

Zugriff des NSA zu schützen? Ist es noch legitim, wenn der Satiriker Somm von seinen eigenen kindlichen Vergeltungsgelüsten („*die Amerikaner unter Druck setzen*“) auf die des ganzen Schweizervolkes schliesst? Wo anders als bei „*Gegnern der westlichen Demokratie*“ kann denn einer Schutz suchen, der als Konsequenz eines schweren Vergehens (d.i. einer für die Welt existentiell wichtigen Entdeckung) die diskrete Ermordung durch eine US-Spezialeinheit oder zumindest langjährige Einzelhaft im Zuchthaus St. Quentin zu gewärtigen hat? Wieso kann „*allein*“ ein „*gepiesackter Kleinstaat*“, in dem früher „*amoralische*“ Aussenminister „*Paragrafen und Fussnoten*“ statt Bomben vom Himmel regnen liessen, seine Peiniger zurück piesacken; wieso können nur rachsüchtige „*Zwerge der Weltpolitik*“ einer „*übergeschnappten*“ Grossmacht („*etwas primitiv, unberechenbar, etwas ruchlos*“) Schmerz zufügen? *Etwas ruchlos*? Autsch, das schmerzt den Sprachnerv wie den Weisheitszahn sein Loch.

Spricht es wirklich gegen die Aufnahme Snowdens, dass die Schweiz im 19. Jh. eine Art Club Méditerranée für Anarchisten und „*blutrünstige*“ Kommunisten war? Nun, solch listig eingeschleuste Bazillenträger können damals nicht sehr ansteckend für die Bevölkerung gewesen sein – so hielt im Kriegsjahr 1916 der Kahlkopf Lenin im ersten Stock über dem heutigen „Chez Donati“ vor kaum 30 Zuhörern eine schwunglose und höchst skeptisch aufgenommene Rede; vielleicht weil er sich, wie berichtet, in Basel mehr für Holbeins „Christus im Grab“ als für die Weltrevolution interessierte. Vielleicht aber auch, weil das geistige Immunsystem der Basler damals noch besser funktionierte als heute. Inwiefern gleicht die kluge und wache Physiognomie Snowdens der eines „*entlaufenen Gymnasiasten*“? Welchen Wert hat die Information, dass der „*Überläufer*“ eine Brille trägt? Meint Brillenträger Somm, der im Alter Snowdens schon wie ein zukünftiger Friedenspreisträger aussah, dass sein Hassobjekt eher ein langweiliger Typ sei und nicht überschätzt werden solle? Oder dass er nicht *unterschätzt* werden dürfe, da bekanntlich auch Trotzki kurzsichtig war? „*Dieser Mensch gefährdet Menschenleben!*“ Nun ja, wir wissen, was Somm sagen möchte. Aber teilt Snowden nicht solch riskantes Potential mit jedem Autofahrer oder 1.-August-Feuerwerker? „*Dieser Mann ist..., dieser Mann gefährdet..., dieser Überläufer schädigt ...*“ markiger Schlusssatz, Ende der Predigt.

Solch rhetorisches Staccato, solch Theaterdonner ermüdet weil leicht durchschaubar – der Leser fühlt sich unterfordert. Wir denken trotzdem gern nach über Somms Thesen, fühlen uns aber „*etwas*“ erschlagen von dieser nicht immer durch strenge Logik disziplinierten Bilderfülle. Laut Napoleon sind die Unterschiede zwischen Erhabenem und Lächerlichem, hier zwischen Argumentieren und Schwadronieren klein: Auf den ersten Blick wirken die Texte Somms oft frisch von der Leber weg und für einen Historiker und Harvard-Absolventen manchmal sympathisch durchgeknallt. Das klingt alles so flott und am Puls der Zeit, wie es der postmoderne Leser gern zum Frühstück hat. Nimmt man aber Somms farbiges Metaphern-Bilderbuch zusammen mit seiner

Wädenswiler Variante des „Jargons der Eigentlichkeit“ (Th. Adorno) genauer unter die Lupe, dann wirken viele dieser kecken Gedankensprünge bemüht, verquast, leerläufig – und bei seinem Porträt eines Auschwitz-Ueberlebenden so rührselig, wie man sich einen Verkäufer in Johann Wanners Weihnachtsladen vorstellen mag. In seiner neuen Grundsatzerklärung „Was will die BaZ?“ ist wie in der Nusschale alles enthalten, was die süsse Stimme des Kreide schluckenden Wolfs Somm ausmacht: Sein Talent zur Inszenierung, deren Pathos häufig an Seifenoper grenzt; seine als Rotkäppchens Grosi verkleidete Anbiederung beim Leser; sein kesses politisches Fabulieren, das zur Propagierung des eigenen Weltbilds Fakten kupt, umdeutet, ins Gegenteil verkehrt. In seinem Bekennerschreiben wird engagierte Leserkritik zur verkappten Liebeserklärung, eine Bürgerinitiative gegen die BaZ zum ehrenvollen Kompliment für die Zeitung und die traditionelle journalistische Bemühung um genaue Faktenanalyse zum wirkungsvoll präsentierten Blumenstraus aus Halbwahrheiten, wens politisch dienlich ist. Somms temperamentvoll beschworener „*Geist des Widerspruchs*“ wird keck mit der Tradition früherer Basler Zeitungen begründet, die eigene publizistische Mission aus dem hohen Geist Calvins definiert und die Entlassung und Demissionierung von Kollegen aus Somm persönlichen Herzenswunsch nach bunter Meinungsvielfalt erklärt – wo in Tat und Wahrheit die linken Stimmen in der BaZ seit langem verstummt sind, und man der Basler Regierung unbedenklich an den Karren fahren wird, aber, Gott behüte, keinem Vertreter der Wirtschaft oder des rechtsbürgerlichen Lagers.

Dafür wird der zentrale und skandalöse Knackpunkt mit keiner Silbe erwähnt: Dass sich Christoph Blocher sein ideologisches Werkzeug BaZ mit Lug und Trug erschlichen und Markus Somm als Statthalter an deren Spitze gesetzt hat. Da möchte man, ähnlich wie in H.C.Andersens unsterblicher Allegorie für kluge Kinder rufen, dass es nur so über den Aeschenplatz schallt: „Der Kaiser ist nackt!“

Wechseln wir das Thema. Der von Unzähligen bewunderte „Mann des Jahres“ („Spiegel“) und von vielen Intellektuellen für den Friedensnobelpreis vorgeschlagene Edward Snowden hat es nicht nötig, sich von einem Milliardärs-günstling mittels rhetorischer Planspiele, schiefer Metaphern und anfechtbarer politischen Logik als „*übelster Verräter der jüngeren Geschichte*“ denunzieren zu lassen. Meine Freunde und ich grüssen den amerikanischen Patrioten, der Leben und Freiheit riskiert, um für menschliche Grundwerte einzustehen; den Whistleblower, der buchstäblich alles aufs Spiel setzt, um auf eine vor dem Wohnzimmer grinsende Medusa namens „Schöne neue Welt“ aufmerksam zu machen, den Einzelkämpfer, der uns dabei hilft, einer Demokratie spielenden Grossmacht hautnah beim Lügen zuzusehen; den Ausgescherten, der sich verpflichtet fühlt, Sand ins Getriebe einer fatalen Entwicklung zu werfen. Es geht für uns alle um mehr als um Angelas Handy.

Schliessen wir mit Edgar Snowden: „*Wer die Wahrheit ausspricht, der begeht kein Verbrechen!*“ ( „Manifest für die Wahrheit“ am 1.11.2013 in Moskau.)

Notabene: Meine Familie und ich hätten im Dachstock noch ein kleines Zimmer frei.